

## **Einweihung der Gedenk- und Informationstafel Friedhof Lindenstraße, Neustadt a. Rbge. 24. August 2024**

Redebeitrag von Hubert Brieden, Arbeitskreis Regionalgeschichte

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde,

es hat lange gedauert, bis die heute eingeweihte Gedenktafel realisiert werden konnte. Dabei war über Jahre oft gefragt worden, um was für Gräber es sich hier handele und wie diese Grabstätte entstanden sei. Der Arbeitskreis Regionalgeschichte griff zwar das Thema "Zwangsarbeit" immer wieder auf, aber zur systematischen Erforschung der Geschichte dieser Gräber fehlten uns die personellen Kapazitäten. Wir konzentrierten uns vor allem zunächst auf die Erforschung der Schicksale von Angehörigen anderer Opfergruppen. Schließlich richteten wir aber auch noch ein Projekt zur Tätergeschichte und eins zur Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg ein. Zur Tätergeschichte erschien im letzten Herbst ein Buch und die Forschungsergebnisse zur Geschichte der Zwangsarbeit wurden auf der Internetseite des Arbeitskreises Regionalgeschichte veröffentlicht.

Helge Kister und Tim Rademacher vom Arbeitskreis Regionalgeschichte recherchierten über Jahre, auf welchen Friedhöfen in der Region Hannover und darüber hinaus noch Gräber von Zwangsarbeiterinnen, -arbeitern und Kriegsgefangenen zu finden sind, in welchen Orten Lager eingerichtet worden waren und wo diese Menschen arbeiten mussten und starben. Helge Kister konnte im Laufe der Forschungen dann auch das Schicksal der Menschen aufklären, die hier begraben wurden – soweit das heute, nach Jahrzehnten des Schweigens, noch möglich ist. Ohne seine Recherchen, hätte diese Tafel nicht aufgestellt werden können. Sie hätte auch nicht verwirklicht werden können ohne die Kreativität von Kerstin Faust und Marilu Krallmann und das technische Knowhow von Detlef Hergt. Der Dank des Arbeitskreises Regionalgeschichte gilt auch der Friedhofsbeauftragten der

Liebfrauen-Kirchengemeinde Tanja Weiß, die sich für die Realisierung dieses Gedenkortes einsetzte – was nicht selbstverständlich war. Nicht zuletzt gilt unser Dank den Neustädterinnen und Neustädtern, die für die Tafel gespendet haben, außerdem der Altrewa Bürgerstiftung, der Stadt Neustadt und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche für ihre Zuschüsse bzw. Finanzzusagen.

Nun zu den historischen Fakten:

Von 1940 bis kurz nach Kriegsende wurden hier 35 Kriegsgefangene und Zivilarbeiter beerdigt, die in Neustadt, Wunstorf und anderen Orten des ehemaligen Landkreises Neustadt am Rübenberge zur Zwangsarbeit eingesetzt waren. Es handelte sich um fünf Franzosen, einen Jugoslawen, zwei Niederländer, 15 Polen (drei Frauen und zwölf Männer), und zwölf Sowjetbürger (drei Frauen, acht Männer und ein Kind). Sie starben u. a. an Krankheiten und Verletzungen oder wurden „auf der Flucht erschossen“, wie ihre Ermordung verschleiert wurde.

Zwischen 1945 und 1962 entstanden, nach diversen Aus-, Um- und Zubettungen aus den damaligen Landkreisen Hannover und Neustadt am Rübenberge, hinter der Friedhofskapelle zwei Kriegsgräberfelder: Das „Ehrenfeld der Ausländer“ und die „Deutsche Ehrenstätte“, so die offizielle Bezeichnung.

Heute liegen auf dem „Ehrenfeld der Ausländer“ neben den bereits genannten Toten, noch ein Tscheche, drei unbekannte Häftlinge aus dem, von der Deutsche Erdölraffinerie AG in Misburg betriebenen Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme, sowie drei unbekannte Tote, bei denen es sich vermutlich um Häftlinge des Arbeitserziehungslagers Lahde handelt.

Auf der „Deutschen Ehrenstätte“ wurden Täter und Opfer nebeneinander bestattet. Hier liegen heute neben 25 Deutschen (darunter mindestens ein SS-Angehöriger und 16 Wehrmachtssoldaten, aber auch Zivilisten) einem belgischen SS- und vier ungarischen Wehrmachtsangehörigen, auch ein belgischer, ein polnischer und drei serbische Zwangsarbeiter.

Dieser Friedhof ist nur einer von 23 Friedhöfen im ehemaligen Landkreis Neustadt, auf dem Zwangsarbeiter beerdigt wurden. Die meisten dieser Gräber existieren aufgrund von Umbettungen oder Einebnungen nicht mehr.

Ungeklärt ist bis heute, wo die restlichen in Neustadt gestorbenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen bestattet wurden.

Die hier begrabenen Sowjetbürger und -bürgerinnen wurden dem rassistisch unterfütterten Jargon entsprechend, der auch nach 1945 nicht verschwunden war, alle als "Russen" bezeichnet. Die Sowjetunion, für die Nazis das Zentrum des "jüdisch-bolschewistischen" Weltfeindes, das es zu zerschlagen galt, bestand aber aus 15 Nationen, wo über 20 Sprachen gesprochen wurden.

Sowjetbürger, Polen und Jugoslawen wurden von den Nazis als slawische Untermenschen abgestempelt, die ausgerottet werden und allenfalls zuvor noch als billige Arbeitskräfte für die Deutschen arbeiten sollten. Im Zentrum des Völkermordes an der osteuropäischen Bevölkerung stand der Holocaust, von dem auch die Juden Westeuropas betroffen waren. Holocaustmahnmal und dieses Gräberfeld stehen also in einem inhaltlichen Zusammenhang. Sie erinnern an die Folgen des Rassenwahns der Nazis.

Von Beginn des Zweiten Weltkrieges an wurden auch hier in Neustadt Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter eingesetzt, besonders im Toten Moor als Torfstecher und in der Land- und Forstwirtschaft, aber auch in allen anderen Wirtschaftszweigen. Zunächst Polen, dann Belgier, Niederländer, Franzosen, Serben. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 brauchte das Deutsche Reich zunächst keine weiteren Arbeitskräfte, also ließ die Wehrmacht die Gefangenen, die ohnehin als rassistisch minderwertig und politisch unzuverlässig galten, elendig zu Grunde gehen. Die Dimensionen dieses Verbrechens sind ungeheuerlich. Von den 5,7 Millionen sowjetischen Gefangenen ließ die Wehrmacht 3,3 Millionen (das sind nahezu 58%) ohne ausreichende Nahrung und Unterkünfte elendig verrecken, 1,4 Millionen gleich in den ersten zwei Monaten des Krieges. Auch hier in der Nähe, in den Heidelagern, ging das Massensterben weiter.

Als im Laufe des Krieges, der länger dauerte als von den Nazis geplant, der Mangel an Arbeitskräften immer größer wurde, wurden sowjetische Kriegsgefangene dann doch noch zur Zwangsarbeit herangezogen und darüber hinaus Zivilistinnen und Zivilisten. Im Juni 1942 trafen die ersten "Zivilrussen" im Toten Moor ein, wie die Firma Torfverwertung Poggenmoor sie nannte, doch sie seien, hieß es weiter, „dermaßen schlecht bekleidet“ gewesen, dass sie nur eingeschränkt zur Arbeit eingesetzt werden konnten. Im Herbst und Winter 1943/44 verschlechterte sich die Situation der "Ostarbeiter" weiter. Sie trugen nur noch Lumpen; 43 dieser Menschen hatten keine Schuhe und arbeiteten barfuß im Moor. Kleidung zum Wechseln nach der Schwerstarbeit im Wasser der Torfgruben und bei Regenwetter war nicht vorhanden. Gleichzeitig verschlechterte sich die Ernährung kontinuierlich. Besserung war für die als "rassisch minderwertig" stigmatisierten nicht vorgesehen.

In den Akten der Neustädter Polizei von 1942 fand sich der beschlagnahmte Brief einer jungen Polin an ihre Eltern zu Hause, in dem sie schreibt, dass sie an sieben Tagen der Woche von morgens bis abends arbeiten müsse, dass sie es nicht mehr ertrage, dieses Lebens überdrüssig sei und über einen Ausweg nachdenke.

Wer es nicht mehr aushielt, hatte Selbstmordgedanken oder versuchte zu fliehen, wie die vier sowjetischen Luftwaffenoffiziere, die in der Nacht zum 1. Mai 1944 aus dem Lager in der Bürgerhalle ausbrachen. Von einem ist bekannt, dass er gefasst, an die SS überstellt und vermutlich im KZ Mauthausen ermordet wurde. Sein Name Kyrill Lebedew.

1944 waren knapp 20 Prozent der Arbeitskräfte in der deutschen Kriegswirtschaft Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter. Entschädigungen haben die sowjetischen Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen nie erhalten.

Es soll auch erwähnt werden, dass es einige Arbeitgeber gab, die diese Menschen freundlich behandelten und auch noch nach dem Kriege Kontakte zu ihnen aufrecht erhielten.

Insgesamt starben im Zweiten Weltkrieg 66.000.000 Menschen, davon fast die Hälfte Zivilpersonen. Allein in der Sowjetunion kamen mindestens 27.000.000 Menschen

ums Leben, in Deutschland 5.318.000 Millionen. Dennoch sahen sich viele Deutsche nach 1945 als die wahren Opfer des Krieges. Die Leiden der anderen, der rassistisch begründete Völkermord interessierte sie nicht.

Nach dem Krieg wurden die Verbrechen der Nazis verschwiegen und verharmlost. In Neustadt sei alles nicht so schlimm gewesen, erzählten die Täter bis in die 1980er Jahre. Einer von ihnen war Bauunternehmer Wilhelm Rahlfs, der 1956 schon wieder Bürgermeister in Neustadt wurde. Elf Jahre zuvor hatte die Neustädter Baufirma in Kooperation mit der SS KZ-Häftlinge unter mörderischen Arbeitsbedingungen beim Bunkerbau in den Asphaltstollen in Hannover Ahlem eingesetzt. Aber wer wusste das schon? Wer wollte es wissen?

Nun kann endlich – beinahe 80 Jahre nach der Befreiung vom NS-Regime und dem Ende des Zweiten Weltkrieges – zumindest diese Gedenktafel eingeweiht werden. Und während die verheerenden traumatisierenden Folgen des Krieges bis heute in Europa nachwirken, die Verwüstungen allenfalls ansatzweise entschädigt wurden, während Wiedergutmachungsprozesse der Nachfahren von italienischen und griechischen NS-Opfern gegen die Bundesrepublik Deutschland bis heute andauern, werden schon die nächsten Kriege geführt und geplant. Das geht hierzulande zwangsläufig einher mit der systematischen Relativierung und Verharmlosung der NS-Geschichte.

Die Gedenkkultur in Neustadt ist mit dieser Tafel um einen wichtigen Ort ergänzt worden. Holocaust-Mahnmal, Stolpersteine, Gedenktafel am ehemaligen Standort der Synagoge, jüdischer Friedhof, Jugendkunstobjekt gegen Antisemitismus und Rassismus und nun diese Tafel bilden ein Einheit. Wir werden diese Orte wie bisher mit Leben füllen – Kontrapunkte setzen gegen jegliche Form von Geschichtsvergessenheit, gegen Rassismus, Antisemitismus und Militarismus.